

ERSTE SCHRITTE ZUR WOHNREFORM

"War also die soziale Malaise als Schatten der glanzvollen Entwicklung sichtbar, so enthielt der wilhelminische Kompromiß die weitere Komplikation, daß die politische Befreiung des Bürgertums in Preußen und Deutschland noch keineswegs vollendet war... Das wirtschaftlich fortschrittlichste Land Europas hatte die rückschrittlichste politische Verfassung." (Posener 1979, S.13)



WILHELMINISCHES BERLIN :
KAISERRESIDENZ,
WIRTSCHAFTSMETROPOLE,
MIETSKASERNENSTADT

Berlin, ab 1871 Hauptstadt des Deutschen Reiches, wird zum Spiegelbild eines ambivalenten Zeitalters: sowohl Ort kaiserlicher und großbürgerlicher Repräsentation, expandierende Industrie- und Wirtschaftsmetropole, politisches und kulturelles Zentrum als auch Stadt der Mietskasernen, des Wohnungselends und Ausgangspunkt neuer sozialer Bewegungen.

Der industrielle Aufschwung, ermöglicht durch den gegen Frankreich gewonnenen Krieg, läßt die ehemalige Provinzhauptstadt zum attraktiven Anziehungspunkt und Schmelztiegel verschiedener Kulturen werden. Bessere Verdienstmöglichkeiten und die Freiheiten der Großstadt lockten vor allem die Landbevölkerung in Scharen nach Berlin. Vom Beginn des Gründerbooms bis zum Ende von Monarchie und Wilhelminismus, also zwischen 1871 und 1918, vervierfachte sich



die Einwohnerzahl auf dem Gebiet des späteren Groß-Berlin von 900.000 auf knapp 4 Millionen.

Zog es das Bürgertum bald in die grünen Vororte, vornehmlich im Südwesten der Stadt, so drängte sich im Innenstadtbereich der Großteil der sozial benachteiligten Bevölkerungskreise. Gesamtübergreifende Planungen zur Stadtreignung wurden 1910 im Wettbewerb Groß-Berlin aufgegriffen, der administrative Zusammenschluß mit den umliegenden Landgemeinden und Städten erfolgte dagegen erst im Rahmen der Eingemeindung 1920.

Unbeeinflusst von staatlichen und fürsorglichen Maßnahmen erzeugte das sprunghaft ansteigende Bevölkerungswachstum im Berliner Kerngebiet dramatische soziale und hygienische Mißstände. Das Wohnungselend zeigte mit seinem berühmt berüchtigten "Zillemilieu" die Auswüchse dieser ungesteuerten Entwicklungen. Planung, Bau und Vermietung von Arbeiterwohnungen blieben zunächst allein den spekulativen Interessen privaten Unternehmertums überlassen.

Der wilhelminische Obrigkeitsstaat griff weder mit baugesetzlichen, mietrechtlichen noch mit förderungspolitischen Bestimmungen in das "freie Spiel der Kräfte" auf dem Markt für Kleinwohnungen ein.

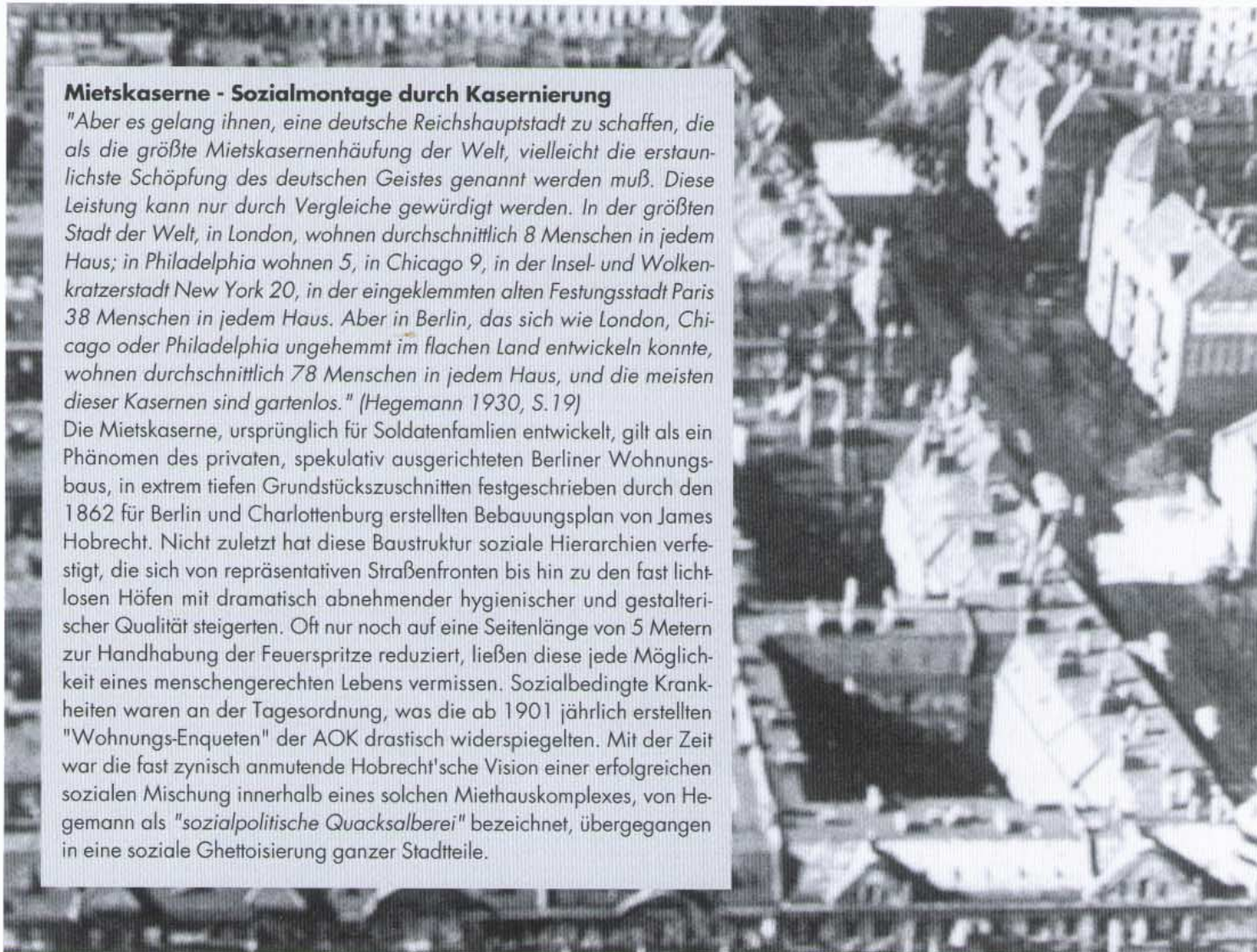
Darüberhinaus verhinderte das preußische Dreiklassenwahlrecht, das den konservativen Haus- und Grundbesitzern die politische Majorität zusicherte, nachhaltig eine sozial geleitete Wohnungsgesetzgebung.

Erste wohnungsfürsorgerische Maßnahmen bewegten sich zwischen Armenpflege und Mittelschichtorientierung. Philantropisch motivierte Wohnungsversorgung sowie der Werkwohnungsbau in hygienisch zwar zulänglichen Einrichtungen gingen jedoch häufig mit sozialer Entmündigung und Abhängigkeit einher, und ließen diese für die Bewohner gegenüber dem "freien" Vertragsverhältnis der Mietskasernen oft als nachteiligere Alternativen erscheinen.

Mietskaserne - Sozialmontage durch Kasernierung

"Aber es gelang ihnen, eine deutsche Reichshauptstadt zu schaffen, die als die größte Mietskasernenhäufung der Welt, vielleicht die erstaunlichste Schöpfung des deutschen Geistes genannt werden muß. Diese Leistung kann nur durch Vergleiche gewürdigt werden. In der größten Stadt der Welt, in London, wohnen durchschnittlich 8 Menschen in jedem Haus; in Philadelphia wohnen 5, in Chicago 9, in der Insel- und Wolkenkratzerstadt New York 20, in der eingeklemmten alten Festungsstadt Paris 38 Menschen in jedem Haus. Aber in Berlin, das sich wie London, Chicago oder Philadelphia ungehemmt im flachen Land entwickeln konnte, wohnen durchschnittlich 78 Menschen in jedem Haus, und die meisten dieser Kasernen sind gartenlos." (Hegemann 1930, S.19)

Die Mietskaserne, ursprünglich für Soldatenfamilien entwickelt, gilt als ein Phänomen des privaten, spekulativ ausgerichteten Berliner Wohnungsbaus, in extrem tiefen Grundstückszuschnitten festgeschrieben durch den 1862 für Berlin und Charlottenburg erstellten Bebauungsplan von James Hobrecht. Nicht zuletzt hat diese Baustruktur soziale Hierarchien verfestigt, die sich von repräsentativen Straßenfronten bis hin zu den fast lichtlosen Höfen mit dramatisch abnehmender hygienischer und gestalterischer Qualität steigerten. Oft nur noch auf eine Seitenlänge von 5 Metern zur Handhabung der Feuerspritze reduziert, ließen diese jede Möglichkeit eines menschengerechten Lebens vermissen. Sozialbedingte Krankheiten waren an der Tagesordnung, was die ab 1901 jährlich erstellten "Wohnungs-Enqueten" der AOK drastisch widerspiegeln. Mit der Zeit war die fast zynisch anmutende Hobrecht'sche Vision einer erfolgreichen sozialen Mischung innerhalb eines solchen Miethauskomplexes, von Hegemann als "sozialpolitische Quacksalberei" bezeichnet, übergegangen in eine soziale Ghettoisierung ganzer Stadtteile.



ERSTE REFORMANSÄTZE UND IHRE GRENZEN ANFÄNGE DER GENOSSENSCHAFTSBEWEGUNG

Frühe Gründungen von Wohnungsunternehmen mit gemeinnützigem Charakter, wie 1848 als erste die Berliner gemeinnützige Baugesellschaft (später Alexandra Stiftung), waren eher von konservativen Ideen getragen. Im Sinne ihres Initiators Victor Aimé Huber, einem der aktivsten deutschen Sozialreformer, sollten sie als Befriedigungsstrategie nicht nur die fortschreitende Verarmung des unteren Mittelstands verhindern, sondern gleichzeitig der Gefahr einer wachsenden politischen Radikalisierung begegnen.

Auch die Genossenschaftsidee verblieb zunächst ein Instrument, Kleinbürgern und bessergestellten Arbeiterfamilien über eine Art Mietkaufsystem zu privatem Hauseigentum zu verhelfen. So verstand sich die erste, 1886 vom Reichstagsabgeordneten Karl Schrader initiierte Berliner Gründung, die Berliner Baugenossenschaft, mit ihren frühen Hausprojekten als reines Erwerbshausmodell, das unter der Zielsetzung "Jedermann Hausbesitzer" vor allem die wirtschaftliche Besserstellung der Mitglieder zu erreichen suchte.

Aufschwung und Neuorientierung innerhalb der jungen Bewegung traten erst zum Ende des letzten Jahrhunderts ein. Ein wesentlicher Auslöser war 1889 die Novellierung des Genossenschaftsgesetzes. Die neu eingeführte Beschränkung der Haftpflicht wandelte die Beteiligung an dieser Unternehmensform nun auch für wohlhabende Fördermitglieder zu einer attraktiveren, da weniger risikoreichen Alternative. Zeitgleich wurden im Zuge der Bismarck'schen Alters- und Invaliditätsgesetzgebung mit Gründung der Sozialversicherungsträger Institutionen geschaffen, die ihre Rücklagen dem gemeinnützigen Arbeiterwohnungsbau als Kredite zur Verfügung stellen sollten.

Diese Regelungen ebneten den Weg für eine genossenschaftliche Gründungswelle, die mit der Entwicklung eines neuen Unternehmenstypus einherging. Bürgerliche Reformer und halbstaatliche Institutionen, wie die Berliner Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen, waren hier in einer "Reform von oben" gründend und unterstützend tätig. Zum reichsweit verbreiteten Modell avancierte der Typ des Spar- und Bauvereins, der erstmals 1886 in Hannover ins Leben gerufen wurde. In den folgenden Jahren kam es in fast allen deutschen Großstädten zu weiteren Gründungen, darunter 1892 der Berliner Spar- und Bauverein (heute: Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892).

Erwerbshäuser
der Berliner
Baugenossenschaft
in Lichterfelde und
Köpenick-Uhlenhorst



Bedeutende Baumeister, allen voran der Stararchitekt der wilhelminischen Ära Alfred Messel, nahmen sich nun erstmals des Themas Arbeiterwohnungsbau an, einer Herausforderung, die sowohl die Suche nach einer adäquaten, demokratischen Wohnform beinhaltete als auch die Respektierung eng gesetzter ökonomischer Möglichkeiten.

Die vielbeachteten genossenschaftlichen Siedlungen stellten neuartige Lösungen für den innerstädtischen Arbeiterwohnungsbau dar und wurden zu "Reforminseln im Meer des steinernen Berlin". Trotz der üblichen extrem tiefen Grundstückszuschnitte gelang es, von der hierarchisierenden Hoffolge der Mietskasernen abzuweichen und großzügige, gemeinschaftlich nutzbare Wohnanlagen zu entwickeln. Selbstbewußt prägten die Genossenschaften somit ein signifikantes Erscheinungsbild des Reformwohnungsbaus, das bis in die 20er Jahre nachwirkte.

Dieser neue Genossenschaftstypus paternalistisch-sozialreformerischer Richtung galt aufgrund seiner Abhängigkeit von staatstreuen Förderern als loyal gegenüber dem wilhelminischen Obrigkeitsstaat, durch den Auftrag der "Hilfe zur Selbsthilfe" dennoch als konsequent reformerisch.



Tiefgehende Differenzen zur besitzindividualistischen Ausrichtung der Erwerbshausgenossenschaften und ihrem von Schultze-Delitzsch 1896 gegründeten "Verband der Baugenossenschaften Deutschlands" führten 1897 zur Gründung eines eigenen Zusammenschlusses. Programmatisch wurde er "Verband der auf der Grundlage des gemeinschaftlichen Eigentums stehenden deutschen Baugenossenschaften" genannt, nach seinem Initiator und Gründer Heinrich Albrecht häufig nur noch als "Albrecht-Verband" bezeichnet.

Erstmals wurde der ganzheitliche Charakter von Wohnreformideen propagiert, die weit über die hygienische Verbesserung der Wohnung im Sinne von mehr "Licht, Luft und Sonne" hinausreichten, um neue soziale, ökonomische und kulturelle Dimensionen eines "Anders Lebens" zu verwirklichen.

Die Sozialdemokratie stand derartigen Reformansätzen bis nach der Jahrhundertwende ablehnend gegenüber. Solange wurden diese als bürgerliche Strategien zur Integration der Arbeiterschaft vehement bekämpft, die Wohnfrage sollte nur in Zusammenhang mit der Lohnfrage diskutiert werden. Die sozialdemokratische Skepsis gegenüber Baugenossenschaften änderte sich erst im Zuge eines grundsätzlichen Wandels der Partei. 1902 wurde mit aktiver SPD-Unterstützung die Arbeitergenossenschaft Paradies in Berlin-Bohnsdorf gegründet, und damit ein erster Schritt in Richtung auf das spätere Bündnis der 20er Jahre getan.

Stammhaus des Berliner Spar- und Bauvereins
Sickingenstraße, 1894/95,
Architekt: Alfred Messel

In einer vielverbreiteten Schrift schrieb noch 1900 ein Sozialdemokrat:
"Die hauptsächliche Bedeutung solcher aus genossenschaftlichen, staatssozialistischen und christlich-sozialen Bestrebungen zusammengebrachten Organisationen liegt aber darin, daß sie als Deckmantel für die Unfähigkeit und die planmäßige Abstinenz der in den Rathäusern und den Ministerien sitzenden Herren dienen."
(Cohn 1900, S. 17)



VERÄNDERUNG DURCH LEBENSREFORM - "ZURÜCK O MENSCH ZUR MUTTER ERDE"

Im Gegensatz zu wohnungspolitischen Strategien einer "Reform von oben" entstanden zeitgleich oppositionell-reformerische Strömungen, die sich im wesentlichen auf Selbsthilfe gründeten und als Antithese zu den gesellschaftlichen Mißständen entwickelt wurden. In diesem Umfeld der Lebens- und Bodenreformen kam es zur Gründung der Genossenschaften Eden bei Oranienburg (1893) und der Freien Scholle (1895) in Berlin-Tegel.

Konzentrierten sich die ersten genossenschaftlichen Lösungsansätze auf die innerstädtischen Quartiere, so traten diese neuen Gruppierungen die "Flucht aus der Mietskasernenstadt" an. Die Gründe hierfür lagen nicht nur in ökonomischen Zwängen, sondern vielfach gab der Wunsch nach Umsetzung alternativer, emanzipatorischer Lebenskonzepte den eigentlichen Anstoß, der Metropole den Rücken zu kehren. Die damit einhergehende Großstadtlucht und Agrarromantik kann somit als eine Art Gegenbewegung zur Landflucht und Sogwirkung der Industriemetropolen des 19. Jahrhunderts gesehen werden. War letztere im wesentlichen durch die Suche nach Arbeitsplätzen und wirtschaftlicher Besserstellung bestimmt, so stand die oppositionelle Reformbewegung für weitaus breitgefächere und ganz-

heitlichere Wohnutopien. Vielfach spiegelten die Namen der Genossenschaftsgründungen ein solches idealtypisches Programm wider: Eden, Freie Scholle, Paradies oder Ideal.

Die frühen Lebensreformer hatten nach dem Motto "selbst muß sich der Freie schaffen" weniger den bürgerlich gesteuerten Reformen von oben vertraut als den Möglichkeiten eigener aktiver Veränderung. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand eine Reihe von alternativen Vereinigungen, die sich obrigkeitstaatlichem Denken und politischer Fremdbestimmung zu widersetzen suchten. Dazu zählte neben vielen anderen der "Deutsche Bund für Lebensreform" als Sammelbecken für Vegetarier, Antialkoholiker, Kleidungsreformer, Naturheilkundler, Anhänger der Freikörperkultur oder Freidenker, der 1869 gegründete "Deutsche Verein für naturgemäße Lebensweise" oder "Der Allgemeine Verein für die Verbesserung der Frauenkleidung", 1896 in Berlin gegründet. Ganzheitliche Reform umfaßte sowohl soziale, naturbezogene und körperliche Bestrebungen als auch künstlerisch spirituelle Auseinandersetzung.

Das "Lichtgebet" des Malers

Fidus (alias Hugo Höppener) wurde zum Symbol des Strebens nach Glück und Licht, Errungenschaften wie "Reformkleidung, Reformbett, Reformkost" zum Ausdruck einer neuen Lebensform.



Lichtgebet (Fidus)

EDEN ALS STÄTTE DER LEBENSERNEUERUNG

Eden stellt den einzig konsequenten Versuch im Berliner Umkreis einer ganzheitlich ausgerichteten, lebensreformerischen Siedlung dar. Als "Gemeinnützige vegetarische Obstbau-Kolonie Eden eGmbH" wurde die Genossenschaft am 28.5.1893 im vegetarischen Restaurant Ceres in Berlin gegründet. Als Initiator wirkte der Kaufmann Bruno Wilhelmi, der später als Vermittler beim Grundstückskauf der Freien Scholle in Tegel auftrat. Der Name Eden lehnte sich an den biblischen Garten an und war symbolhafter Ausdruck reformerischer Utopie.

Der Gründerkreis rekrutierte sich aus "pflastermüden Städtern", deren kollektives Experiment bei Oranienburg bald eine Schar von prominenten Reformern anzog, darunter Adolf Damaschke, Silvio Gesell und Franz Oppenheimer. Die Faszination beruhte vor allem auf der Synthese von Produktions-, Konsum- und Baugenossenschaft, sowie zahlreichen kulturellen Einrichtungen. Dazu zählte u.a.: die 1895 gegründete Siedlungsbank "Gemeinnützige Oranienburger Bau- und Kreditgesellschaft mbH (nach 1918 "Edener Siedlungsbank)", die "Gemeinnützige Obstverwertung Eden" zur Herstellung von Eden-Vollwertwaren mit Vertrieb an Reformhäuser und Naturheilsanatorien in ganz Deutschland, im weiteren ein Baubetrieb, in dem nach Patent Gustav Lilienthals Zement-Hohlsteine hergestellt wurden. Die Gemeinschaftseinrichtungen lagen

sowohl im Versorgungsbereich wie Bäckerei, Weberei, Buchdruckerei bis zum vegetarischen Restaurant mit Pension für auswärtige Besucher. Auf dem Gebiet von Bildung und Kultur kamen eine eigene Schule und das Genossenschafts-haus mit Versammlungssaal hinzu, der für Theateraufführungen ("Edener Heimatbühne"), Konzerte ("Edener Musikvereinigung") und Kunstausstellungen genutzt wurde.

1895 wird mittels einer Satzungsänderung die Öffnung auch für Nichtvegetarier beschlossen, das entsprechende Attribut im Namen ent-



Bruno Wilhelmi mit Familie



Eden Naturprodukte

"Die Kolonie Eden stellt nach Erweiterung ihrer Grenzen einen neutralen Boden dar, auf dem alle modernen Reformbestrebungen, die Bodenbesitz- und Wirtschaftsreform, alle selbstreformativen Bestrebungen in diätetisch-hygienischer und ethischer Beziehung, alle Produktions- und Konsumreformbestrebungen sich zu gemeinsamer Entwicklungsarbeit die Hände reichen können und ihre wesentlichsten Grundgedanken zur Reife gebracht sehen." (GP12/1903)

fällt. Die angestrebte körperliche, seelische und geistige Regeneration von den Schäden der Großstadtzivilisation zeigt bald ihre Erfolge: Von allen deutschen Gemeinden wies die Kolonie mit 3,5% die geringste Säuglingssterblichkeit auf (im Vergleich der deutsche Reichsdurchschnitt damals: 18%).

In der Architektur- und Siedlungsform drückt sich ein weitgehend individualistisches Konzept aus: frei stehende Einzelhäuser in verschiedenen Baustilen, kein Typenentwurf oder die gemeinschaftsprägende Großform.